



HISTORISCHES JAHRBUCH DER STADT LINZ

1963

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
A U F S Ä T Z E :	
Adolf Wagner (Linz): Beiträge zu einer Geschichte des Salzhandels von Linz nach Böhmen	11
Wilhelm Rausch (Linz): Der Urfahrer Wappenstein und seine symbolische Bedeutung (Tafeln I–IV)	43
Karl M. Klier (Wien): Ein Sendschreiben aus Linz Anno 1620	59
Ludwig Rumpel (Linz): Die Linzer Stadtpfarrer des 17. Jahrhunderts (Tafeln V–XI)	65
Walter Pillich (Wien): Kaiser Josef II. in Linz	129
Gustav Brachmann (Neukirchen/Altmünster): Zur Geschichte des Linzer Schlosses. Das Schloß als Strafanstalt	151
Hans Commenda (Linz): Der Linzer Wilhelm Pailler (Tafeln XII–XIV)	171
Ursula Giese (Wien): Ergänzende Dokumente zum Lebensbild Benedikt Pillweins (Tafeln XV–XVI)	189
Karl M. Klier (Wien): Speisezettel der bischöflichen Hofküche zu Linz (um 1860)	199
Josef Mittermayer (Oberneukirchen): Der Dichter Eduard Greutter, Nachkomme zweier angesehener Linzer Familien (Faltplan, Tafeln XVII–XVIII)	207
Heinrich Teutschmann (Linz): Ein Linzer Dichter zwischen zwei Zeitaltern: Karl Teutschmann (1855–1928) (Tafel XIX)	223
Hans Heinrich Vangerow (Geisenfeld): Linz und der Donauhandel des Jahres 1627, Teil 2 (dazu siehe auch Beilagenband)	255

URSULA GIESE:

ERGÄNZENDE DOKUMENTE ZUM LEBENSBILD BENEDIKT PILLWEINS¹

Mit der Bitte um gnädigste Aufnahme in seine Privatbibliothek sandte Benedikt Pillwein zu Beginn des Jahres 1829 von seiner „Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Österreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg“ fünf Bände² der ersten beiden, 1827 und 1828 bei Quandt in Linz herausgegebenen Teile, über den Mühl- und den Traunkreis, an Kaiser Franz. Gleichzeitig suchte Pillwein um die allerhöchste Verfügung an, daß dieses, sein mit Mühe und Sorgfalt ausgeführtes und für die Heimatkunde Oberösterreichs nützliches Werk „zur Förderung seines Unternehmens bei allen Ämtern im Lande ob der Enns als ein Inventarstück angeschafft werden“ möge.

Zusammen mit anderen Büchern und Huldigungsgedichten, die anlässlich des kaiserlichen Geburtstages, am 12. Februar, überreicht worden waren, schickte der geheime Kabinettsdirektor, Hofrat Martin, am 27. Februar Pillweins Schriften an Polizeipräsident Graf Sedlnitzky, mit dem Auftrag, sie „rücksichtlich ihres scientifischen Gehaltes prüfen zu lassen, zugleich über die häuslichen Umstände der Verfasser Erhebungen einzuleiten, und sohin unter Vorlegung des hierdurch erörterten Resultates sich gutächtlich darüber zu äußern: ob und welcher Belohnung die Einsender würdig geachtet werden dürften“.³

Unter dem gleichen Datum veranlaßte ein weiteres Kabinettschreiben den Obersten Kanzler, Graf Saurau, ebenfalls Erkundigungen über Pillwein, samt Beurteilung seiner topographischen Arbeiten, einzuziehen, welchen Befehl er am 2. März an den Regierungspräsidenten Graf Ugarte in Linz weiterleitete, indem er von diesem ein Gutachten anforderte, „ob der innere Gehalt dieses hinreichend bekannten Werkes für die allergnädigste Willfahung der berührten Bitte das Wort führe“. Mit der Erstattung dieses Gutachtens betraute Ugarte seinerseits am 5. März den gewesenen Polizeidirektor und dormaligen Regierungsrat und Kreishauptmann des Mühlviertels, Weiß von Starkenfels. Wegen zu geringen „inneren Gehaltes“ der fraglichen Schriften empfahl Weiß das Gesuch Pillweins abzulehnen und erklärte:

„Es ist allerdings lobenswert, daß der Verfasser seine Mußstunden in solchen Beschäftigungen verwendet, welche ihm für seine Familie einen erlaubten Erwerb verschaffen und die Provinzial-Litteratur doch immerhin mit einigen Notizen bereichern, gewissermaßen selbst eine bestehende Lücke in derselben ausfüllen. Auch erscheint sein Fleiß und Eifer im Aufsammeln doch vielmehr einer Aufmunterung werth, als daß etwa eine gänzliche Entmuthigung statt haben sollte. Dem ungeachtet ist es auch außer Zweifel, daß Pillwein der Mann nicht ist, welcher einer solchen Aufgabe, wie er sich dieselbe stellte, gewachsen wäre, weder Auswahl noch Anordnung, noch minder seine eigenen Ansichten und die Darstellung derselben, auch nicht die vollkommene Verlässlichkeit in einzelnen Notizen empfehlen diese Versuche.“⁴

Ugarte veranlaßte auch den Linzer Polizeidirektor, Gubernialrat Graff, Stellung zu Pillweins Ansuchen zu nehmen. Dieser Auftrag deckte sich mit einem gleichlautenden Sedlnitzkys vom 6. April.

Bei aller Mißachtung und Herabsetzung, die ihm von seiten seiner Vorgesetzten und der Behörden widerfuhr, konnte Pillwein unter den einflußreichen Linzer Beamten wenigstens einen zu seinen beredten Fürsprechern rechnen. Im Gegensatz zu Weiß' geringschätzigem und ablehnendem Gutachten fiel das Graffs anerkennend und befürwortend aus. Während aber Saurau der negativen Beurteilung Weiß' entscheidende Bedeutung beimaß, schloß sich Sedlnitzky in seinem Präsidialvortrag den positiven Ausführungen Graffs an.

Graff an Sedlnitzky, Linz, 4. Mai 1829:

„Um dem von Euer Excellenz über das in der Nebenlage zurückgeschloßene Gesuch mir gewordenen Auftrage zu entsprechen, säume ich nicht über den litterarischen Werth des von dem Staatsbuchhaltungs Offizialen Benedikt Pillwein, Sr. Majestät vorgelegten Werkes, über den schriftstellerischen Ruf des Verfassers, dessen persönlichen Charakter, ämtliches und außerämtliches Benehmen, Familie und Vermögens-Verhältnisse nachstehenden ehrfurchtsvollen Bericht zu erstatten.

Über die Anlage und Ausführung; überhaupt über den litterarischen Werth jenes Werkes sprach ein kompetenter Beurtheiler⁵ im Hormayerschen Archiv Monat Februar 1826⁶ seine Ansicht in Folgendem aus: „Nach meiner vollen Ueberzeugung ist der Verfaßer dieses überaus schätzbaren Werkes nicht nur eifrigst bemüht dem zahlensüchtigen Statistiker durch Mittheilung ämtlicher Daten zu genügen, sondern sein unermüdetes Streben geht auch dahin, durch eigene Forschungen die Geschichte des Landes aufzuhellen, die statistischen Angaben mit einem belehrenden Kommentare zu begleiten, und somit den toten Zahlen Geist und Leben einzuhauchen. Die Beschreibung des Mühlkreises verdient gewiß den preiswürdigsten und gemeinnützigsten Topographien beigezählt zu werden, und biethet dem forschenden Freunde der Geschichte, Länderkunde und Statistik eine überraschende Fülle genauer und interessanter größtentheils neuer Notizen dar. Möchte dieses gediegene Werk doch eine recht lebhaft Theilnahme finden!“

Dieser Ansicht des Rezensenten in der erwähnten Zeitschrift über den wissenschaftlichen Werth des fraglichen Werkes schließt sich — so viel mir nach allseitiger genauer Erkundigung bekannt geworden — auch das Urtheil aller jener Literaturfreunde und praktischen Geschäftsmänner an, welche mit dem vaterländischen Schriftwesen überhaupt und insbesondere mit der Geschichte, Geographie und Statistik Oberösterreichs aus Neigung oder Beruf sich näher befreunden, und deren Einige den Grad der Würdigung, welche sie den rühmlichen Bestrebungen und Leistungen des Verfaßers zollen, dadurch auf eine für ihn schmeichelhafte Weise bewährten, daß sie ihre eigenen seit Jahren zur selbstständigen geschichtlich-statistischen Monographie des Inn- und Salzakreises gesammelten reichen Materialien — Behufs seiner litterarischen Unternehmung unaufgefordert und unentgeltlich darbothen, durch deren Benützung die Bearbeitung des Inn- und Salzakreises noch mehr an Gehalt und Interesse gewinnen muß.

Noch glaube ich als einen Beweis der Anerkennung der verdienstlichen Bestrebungen Pillweins bei Herausgabe des mehrerwähnten Werkes — den Umstand bemerken zu müßen: daß derselbe erst vor kurzem von der Wiener Redaktion des Archivs für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst⁷ zum Beitritt als Mitredakteur mit den Worten aufgefordert wurde: „daß man mit vollen Vertrauen darauf rechne, er würde als Mitredakteur das Interesse seines Vaterlandes, dessen verdienstvoller Topograph er sey — in dem Archive eifrigst vertreten, und dadurch beitragen, daß jene Zeitschrift würdig ins Leben trete und dem Vaterlande zur Zierde gereiche.“

Ist nun nach dem Angeführten der Werth des fraglichen Werkes nach seiner Tendenz und Einrichtung aus dem wissenschaftlichen Standpunkte anerkannt; so dürfte kaum das Verdienst des Verfaßers auch noch von einer anderen Seite übersehen werden, wenn nämlich mit regem Sinne für vaterländische wissenschaftliche Kultur erwogen wird: daß er wirklich der Erste war, der in diesem Zweige litterarischer Betriebsamkeit, für das Land ob der Enns die Bahn brach, ohne Vorwerk zur Nachbildung die Materialien selbst erst in den Archiven und Registraturen der Stifter, Klöster, Aemter und Pfarreyen mit großen Zeit-Mühe- und Kostenaufwand erforschen und sammeln mußte, und durch seine erschöpfende statistisch topographische Darstellung — das Produkt vieler nächtlicher Stunden und Arbeiten — nicht nur eine bedeutende Lücke der vaterländischen Litteratur ausfüllte, sondern auch jedem denkenden praktischen Geschäftsmanne, jedem Kandidaten zu einem öffentlichen Amte, der in Bezug auf Bodenkultur, auf die bestehenden Gewerbs- und Handelsverhältnisse, auf den intellektuellen und sittlichen Zustand der Bewohner der Provinz, auf die zu gemeinnützigen Zwecken wirksamen öffentlichen und Privatanstalten seinen Gesichtskreis zu erweitern und aufzuhellen wünscht, und sich zu einer vielseitigern nützlichen Thätigkeit aufgefordert fühlt — gewiß ein sehr schätzbares und brauchbares Hilfsmittel darbiethet.

Abgesehen von dem anerkannten litterarischen Werth des fraglichen Werkes, von der unverkennbaren preiswürdigen Tendenz: durch erweiterte Vaterlandskunde auch Vaterlandsliebe mehr anzuregen und zu verbreiten, worauf in öffentlichen Lehranstalten noch viel zu wenig Rücksicht genommen wird — glaube ich — vorzüglich in letzter Hinsicht — nämlich wegen der gemeinnützigen

Brauchbarkeit derselben im praktischen Geschäftskreise — nach meiner gewissenhaften Überzeugung die von dem Verfaßer an Sr. Majestät gestellte aller unterthänigste Bitte für gerechtfertiget halten zu müssen: womit nämlich mit allerhöchster Bewilligung das fragliche Werk als Inventarstück folglich auf ärarische Kosten von den k. k. Aemtern Oberoesterreichs beigeschafft werde; wie ähnliche Begünstigung auch öftters Privat-Gesetzsammlungen, Handbüchern und Kommentaren zu Statten kömmt.

Der für sein patriotisch-litterarisches Unternehmen unermüdlich thätige Verfaßer Benedikt Pillwein, fand sich bewogen und gedrungen die allerhöchste Huld und Gnade Ser. Majestät als erhabenen Beschützers und Beförderers jeder vaterländisch-litterarischen Betriebsamkeit um die erwähnte Unterstützung anzurufen, weil der bisherige Verleger der ersten fünf Bände — der hiesige Buchdrucker und Buchhändler Quandt die ohnedieß seit einem Jahre verzögerte Fortsetzung der Auflage unter dem Vorwande verweigert, daß er von den Behörden — für welche das fragliche Werk vorzugsweise berechnet sey — bisher vergebens eine bedeutendere Abnahme erwartet habe, und ohne erweiterten Absatz auf diesem Wege die Druckkosten nicht gedeckt wären; weil er, der Verfaßer selbst, die Auflage der bereits zum Druck vorbereiteten Manuskripte des Hausrukkreises, Inn- und Salzburger-Kreises, auf eigene Kosten, bey seiner gänzlichen Mittellosigkeit, nicht übernehmen kann; ein anderer Verleger in die Fortsetzung des Werkes sich kaum, oder mit Rücksicht auf einen überspannten Buchhändlergewinn, nur unter gleichen oder noch härteren Bedingungen einlaßen dürfte; und der Verfaßer sonach die niederschlagende Erfahrung machen müßte, ohne der angesprochenen allernädigsten Unterstützung Ser. Majestät sein mit unsäglichem Fleiße, Mühe und Kosten zu Stande gebrachtes gemeinnütziges Unternehmen am Mangel an Theilnahme für vaterländische Litteratur scheitern zu sehen.

Hätte der Verfaßer sein Werk, worzu es seiner Tendenz nach als die erste geschichtlich-geographisch-statistische Monographie Oberösterreichs geeignet war, den Hochlöblichen Herrn Ständen Oberösterreichs gewidmet⁸, und diese bei seinem in Liebe empfangenen und mit Schmerzen gebornen Kinde seiner litterarischen Musse — Pathenstelle vertreten, so würde er wohl bei einem lohnenden Ehrengelde der Mühe enthoben seyn, auch noch für den Absatz des Werkes und den größten Vortheil des Verlegers zu sorgen, und die Herausgabe des Werkes selbst nicht dadurch ins Stoken gerathen seyn, weil der dermalige Verleger Quandt zur Bestreitung der unumgänglichen Vorauslagen, zur Bearbeitung des Hausruk- Inn- und Salzburgerkreises, wegen Mangel einer bedeutendern dem Buchhandel zusagenden Abnahme, dem Verfaßer theilweise Vorschüße von dem ohnedieß sehr spärlich bemeßenen Honorar zu (verabfolgen sich weigert).

Soll nun dieses gemeinnützige litterarische Unternehmen recht bald, wie es zu wünschen wäre, zur Vollendung gedeihen, und der Verfaßer zugleich für seine mühevollen Zeit und kostspielige Arbeit den wohlverdienten Lohn finden, zugleich zu ferneren gemeinnützigen Bestrebungen im Fache vaterländischer Geschichte, Statistik und Alterthumskunde aufgemuntert, nützliche Kenntniße im Gebiete der Vaterlandskunde auch im praktischen Geschäftskreise ver-

breitet, und im gelehrten und ungelehrten Publikum der Sinn für vaterländische Litteratur angeregt werden, so könnte dieß nach meiner unvorgreiflichen Ansicht nur dann der Fall seyn, wenn Se Majestät nebst der huldreichsten Gewährung der von dem Verfaßer gestellten allerunterthänigsten Bitte: das fragliche Werk als Inventarstück bei den k. k. Aemtern Oberösterreichs zu bewilligen — auch als Merkmahl des allerhöchsten Beyfalls und Zufriedenheit den Verfaßer mit einer Gnadengabe von einigen (!) Hundert Gulden allergnädigst zu beglücken geruhen wollten: weil er dadurch in den Stand gesetzt würde, unabhängig von drückenden und hemmenden Bedingungen der Verleger, ungestört von Nahrungsorgen die weitere Auflage des bereits zum Druke vorbereiteten Hausrukkreises-Inn- und Salzburgerkreises zu fördern, und auf eigene Kosten zu veranstalten.

Uibrigens ist der Verfaßer Benedikt Pillwein, der — seit dem Jahre 1806 als österr. Staatsdiener im Herzogthume Salzburg und erst seit dem Jahre 1822 bei der k. k. Staatsbuchhaltung in Linz — durch den bei Salzburg eingetretenen Regierungswechsel und provisorischen Zustand in seiner ämtlichen Karriere sehr zurückblieb, durch den Brand von Salzburg im Jahre 1818 an seiner Büchersammlung von beiläufig 2000 Bänden einen empfindlichen Verlust litt, von Seite seines persönlichen Charakters, seiner ämtlichen und außerämtlichen Haltung, seiner strengen Rechtlichkeit allenthalben vortheilhaft bekannt und geachtet, seine rein religiöse und moralische Gesinnung, seine treue Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, spricht er nicht in affektirten Heuchlermienen, sondern durch Wort und That aus.

Als Vater von fünf Kindern, vier wohlgezogenen und wohlgesitteten Söhnen, und einer verkrüppelten Tochter, bei einem Hausstande von 8 Personen auf den geringen Gehalt von 600 f. beschränkt, findet er sich von Nahrungsorgen hart bedrängt, so daß er öfters in der Lage sich befindet, wegen zeitweiliger Verlegenheiten in seinem Haushalte seine vertrautesten Freunde um theilweise Vorschüsse seines Monats Gehaltes in Anspruch zu nehmen; selbst der entbehrlichsten Habseligkeiten zu entäußern, sogar das für einen Schriftsteller gewiß schmerzliche Opfer zu bringen, und mühsam gesammelte Materialien und Dokumente für seine litterarische Unternehmung als Makulatur an Gewürzkrämmer und Käsehändler zu veräußern.

Als ein Beweis seiner strengen Rechtlichkeit und patriotischen Gesinnung glaube ich nicht unerwähnt laßen zu dürfen, daß er — wie mir einige seiner vertrautesten Freunde mittheilten — mehrere an ihn vom Freyherrn v. Hormayer von München aus ergangene Einladungen um Beiträge über Oesterreich für die neue von Cotta verlegte bayrische Zeitschrift: das Inland ungeachtet des damit verknüpften Honorars aus dem Grunde ausschlug, weil Hormayer seit seiner Auswanderung aufgehört habe, Oesterreicher zu seyn, und — wie Pillwein sich ausdrückte — vaterländische Notizen für auswärtige Blätter zu liefern — Perlen vor die Schweine werfen hieße.

Schließlich muß ich noch ehrfurchtsvoll bemerken: daß ich über selben Gegenstand gemäß erhaltenen Auftrag an das hohe Landespräsidium unter einem gleichlautenden Bericht erstatte, und bloß die letzten Daten über die mißliche Lage Pillweins und über dessen Aeüßerung in Bezug auf Hormayer unberührt laße.“⁹

Vorteilhaft äußerte sich auch das Zentral-Bücher-Revisionsamt am 11. April über Pillweins für die kaiserliche Sammlung eingereichte Arbeit:

„Die zwey einvernommenen Zensoren erklären dieses Werk für eine mit Sorgfalt und Genauigkeit verfaßte, mit mühevoller und kritischer Benützung aller Hilfsquellen bearbeitete topographische und geographische Darstellung die bey manchen Mängeln eine brauchbare und sehr schätzbare Erscheinung ist und unter allen, über die fragliche Provinz erschienenen Werken den vorzüglichsten Platz behauptet.“¹⁰

Beauftragt, gleichzeitig auch über andere „Bittwerber“ Auskünfte und Zensurgutachten einzuholen, die aber teilweise noch ausständig waren, konnte Sedlnitzky dem Kaiser erst Ende Juni 1829 seinen Bericht und seine Vorschläge erstatten.

Pillwein dürfte sich vom Wiener Hof eine raschere *Stellungnahme* zu seinem Gesuch erwartet haben. In seiner wirtschaftlichen Bedrängnis, wahrscheinlich auch veranlaßt durch seinen Verleger Quandt, versuchte er nochmals die allerhöchste Aufmerksamkeit in günstiger Weise auf sich zu lenken. Am 5. März schrieb er an den Kaiser:

„Wenn allerunterthänigst Unterzeichneter es wagt Euerer Kaiserlichen Königlichen Majestät aus seinen Sammlungen für vaterländische Geschichte, Geographie und Statistik die Originalgeschichte der Jesuiten zu Füßen zu legen, so geschieht es aus keiner anderen Ursache, als meine innigste Anhänglichkeit an meinen allergnädigsten Monarchen durch ein um so selteneres Werk zu beweisen, da die noch lebenden Jesuiten beym ersten feindlichen Einfälle 1800 alle ihre Manuscripte sorgfältig vertilgten, weil diese besonders darnach trachteten.

Geruhen Allerhöchst Sie meinen kleinen Beytrag in höchster Huld und Gnade aufzunehmen...“¹¹

Nach Erhalt der kostbaren Sendung befahl Kaiser Franz am 24. März Sedlnitzky (vgl. Tafel XV):

„Sie haben den Werth dieser Handschrift prüfen zu lassen, und sich sohin gegen Mich gutächtig zu äußern, ob und welcher Entgelt allenfalls dem Einsender mit Rücksicht auf seine individuellen Verhältnisse dafür zu theilwerden dürfte?“¹²

Sedlnitzky überantwortete am 22. April die Handschrift einem theologischen Zensor, Herrn von Ruttenstock, mit dem Bemerken: „Auf a. h. Auftrag haben E. H. sich über den Werth dieser Schrift ausführlich zu äußern“ – welchen dieser auch gewissenhaft befolgte (vgl. Tafel XVI):

„Der Verfasser dieser *Historia Linzensis Collegii* – selbst ein Jesuit – liefert uns hier eigentlich eine Chronik des Jesuiten-Collegiums in Linz, welche vom Jahre 1600 nämlich von der Zeit der Aufnahme der Jesuiten zu Linz, unter dem Kaiser Rudolph II, bis zum Jahre 1672 fortläuft, und die wichtigsten, die Gesellschaft Jesu im Lande ob der Enns betreffenden sowohl glücklichen, als widrigen Ereignisse, ihre successiven Erwerbungen, ihre Wohlthäter, und Gönner, ihren von Jahr zu Jahr zunehmenden

Personalstand, den Wirkungskreis, und die Charakteristik einzelner Individuen des Ordens, ihren Eifer für die Verherrlichung des Gottesdienstes, und für die Ausrottung der Ketzerei, ihre unermüdliche, und allen Hindernissen Trotz bietende Thätigkeit in Führung des katholischen Predigeramtes, u. in Verwaltung uneigennütziger Seelsorge, mit einem Worte, ihre großen, und helleuchtenden Verdienste um Religion, und Kirche, um Schule, und Staat zusammenfaßt.

Diese annalistisch durchgeführte Geschichte des Linzer Collegiums ist demnach ein schätzbarer Beitrag von Materialien nicht nur zur Vervollständigung der Landes- und Culturgeschichte von Oberösterreich, sondern auch zur Berichtigung der öffentlichen Meinung über den Zweck, und die Leistungen dieses universal-historischen Ordens. — Uibrigens kann der Unterzeichnete bei allem Interesse, womit er dieses Manuskript gelesen hat, nicht umhin zu bekennen, daß er einige Erzählungen, und Einschreibsel für zu chronikartig, und zu wenig zeitgemäß halte, und aber darum befürchte, sie möchten, wenn etwa das Manuscript zum Drucke bestimmt seyn sollte, mehr geeignet seyn, den Gegnern der Gesellschaft Jesu eine Waffe zu leihen, als dem Orden selbst zu nützen; obgleich sie im Grunde nicht den Jesuiten, sondern dem Geiste der damaligen Zeit zuzuschreiben sind. So z. B. dürfte S. 5. die Erzählung: daß der Stadtpfarrer u. Dechant H. Prätorius den Jesuiten, als er eben die Kanzel besteigen wollte, um zu predigen, aus Neid gewaltsam zurückgezogen habe, etc. vielen gehässig erscheinen. S. 10. fällt das von den Jesuiten-Studenten aufgeführte Drama: *de puero blasphemo à Diabolo abrepto*, etwas auf. S. 13. das von dem H. Ignatius an einer schwangeren Frau gewirkte Wunder. S. 24. Die von den Jesuiten veranstaltete, u. blutig herumwandelnde Flagellaten-Procession. S. 58. Die Wunderkraft der Reliquien des H. Ignatius. S. 73. 74. Die Erzählung von der Erlösung einer Seele durch das H. Meßopfer eines Priesters, welcher dieselbe beim Namen genannt hatte. S. 100. eine Wundergeschichte. S. 111. Eine Teufelsverschreibung. S. 113. mehrere wunderbare Heilungen. S. 128. eine Wunderheilung. S. 129. gleichfalls. S. 160. gleichfalls. S. 162. eine Geistererscheinung. S. 174. Mehrere wunderbare Heilungen. S. 188. gleichfalls. S. 196. eine Teufelsverschreibung. S. 198. Wieder einige Wunderkuren. S. 205. gleichfalls. S. 213. und S. 214. gleichfalls. S. 224. Nicht nur wunderbare Heilungen, sondern auch eine Teufelserscheinung in Gestalt eines schwarzen Bockes. S. 239. u. S. 240. Neue Wunderkuren, namentlich durch Xaveri-Wasser. S. 262. eine Teufelserscheinung in Gestalt eines Höflings. S. 265. Wunder des H. Ignatius. —

Im Falle der Drucklegung dieses Manuscriptes, glaubt demnach der Unterz.: aus Achtung für den Orden auf die Weglassung dieser Erzählungen antragen zu müßen.

Admittitur, omiss. delet.

Wien den 19. Mai 1829. Exhib. suprum, cancell. ant. J. Ruttenstock“

Auf diesem Zensurzetteln findet sich noch folgender nachträglicher Vermerk: „Das Werk ist nicht zum Druck bestimmt, sondern das Mpt ist zur Aufbewahrung in der Privatbibliothek S. Majestät abgegeben worden. Der

Zensur-Zettel ist folglich bei den Acten aufzubewahren. Wien 22. Aug. 1829.“¹³

Gestützt auf das Zensur-Votum Ruttenstocks und Graffs Gutachten, reichte Sedlnitzky am 9. Juni dem Kaiser den ersten, Pillwein betreffenden Vortrag ein. Er führte darin unter anderem aus:

„Der Linzer Polizey Director Graff... schildert denselben... rücksichtlich seines religiösen und moralischen Benehmens, seiner patriotischen Gesinnungen und seines Rufes als Schriftsteller auf die empfehlendste Weise. So wie in Bezug auf Rechtlichkeit und strenge Pflichterfüllung erscheint der Hofbittsteller Benedict Pillwein auch rücksichtlich seiner bedrängten häuslichen Verhältnisse der allergnädigsten Bedachtnahme würdig und bedürftig...

Im Grunde der hier dargestellten Verhältnisse wage ich mein allerunterthänigstes Gutachten dahin zu äußern, daß Euere Majestät das vorliegende Manuskript für Allerhöchst Ihre Privatbibliothek in Gnaden anzunehmen, und dem Rechnungsoffizialen Benedict Pillwein dafür eine Belohnung, welche ich mit Hinblick auf die günstig geschilderte Individualität dieses letztern, dann auf die Seltenheit und den inneren Gehalt jenen Werkes mit 100 fl. C. M. antragen zu dürfen glaube, zu bewilligen geruhe.“

Daraufhin erhielt Sedlnitzky am 21. Juni die kaiserliche Weisung: „Sie werden dem Pillwein die beiliegenden hundert Gulden C. M. zukommen lassen.“¹⁴

Dieser in Baden bei Wien unterzeichnete Auftrag war Sedlnitzky am 28. Juni noch nicht zur Kenntnis gelangt. Daher schlug er sparsamerweise in seinem an diesem Tag fertiggestellten zweiten Vortrag bezüglich Pillwein vor: „Da mit a. u. Vortrag vom 9. Juni d. J. aus einem ähnlichen Anlaß auf eine Gnadengabe von 100 fl. C. M. für ihn angetragen worden, so würde, wenn ihm diese zu Theil wird, hierdurch zugleich die Ueiberreichung seines hierneben genannten Werkes vergolten werden.“ Trotz Graffs rückhaltloser Befürwortung streifte Sedlnitzky Pillweins eigentliches Ansuchen mit keinem Wort. Allerdings hätte der Kaiser, auf Grund der dem Präsidialvortrag beiliegenden Ausführungen des Linzer Polizeidirektors, von sich aus noch eine positive Entscheidung treffen können. Er unterließ dies jedoch auch, war aber immerhin so großzügig, am 29. Juli aus seinem Privatfonds für Pillwein weitere 100 Gulden zu bewilligen.¹⁵ Es blieb also, im Sinne von Weiß' Gutachten, bei einer bloßen „Aufmunterung“ des verdienstvollen Autors.

Sedlnitzky überwies am 19. August zweimal 100 Gulden an Ugarte zur Übergabe an Pillwein, dessen Empfangsbestätigungen über die ihm „von Sr. k. k. Majestät zu Theil gewordenen Geschenke im vereinten Betrage von 200 fl. C. M.“ unterm 26. August 1829 an die Polizeihofstelle zurückgelangten.¹⁶

Anmerkungen:

- ¹ Georg Grüll, Benedikt Pillwein. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Vormärz (Hist. Jb. Linz, 1961, S. 163—215/Tafeln XII—XVII).
- ² I. Teil, 1. und 2. Band, letzterer in zwei Exemplaren, II. Teil, 1. Band, doppelt.
- ³ Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), PHSt 1379/1829-6062.
- ⁴ Grüll, a. a. O., S. 192 f. — ÖÖ. LA. Mühlgkreisamtsarchiv, Präsidialia, Jg. 1829.
- ⁵ Rudolf von Jenny.
- ⁶ Besprechung des I. Teiles über den Mühlgkreis in Hormayrs Archiv, Band XVIII, 1827, Nr. 7. — Besprechung des II. Teiles über den Traunkreis in Hormayrs Archiv, Band XIX, Nr. 18 und Nr. 60.
- ⁷ Das „Neue Archiv für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst“ trat 1829 die Nachfolge des Hormayrschen Archivs an und wurde von G. Megerle von Mühlfeld herausgegeben.
- ⁸ Pillwein widmete 1846 sein letztes Werk über Linz den „obderennsischen Ständen“.
- ⁹ AVA, PHSt 1379/1829-3403.
- ¹⁰ AVA, PHSt 1379/1829-6062.
- ¹¹ AVA, PHSt 1379/1829-2981.
- ¹² AVA, PHSt 1379/1829.
- ¹³ AVA, PHSt 1379/1829.
- ¹⁴ AVA, PHSt 1379/1829-3403.
- ¹⁵ AVA, PHSt 1379/1829-6062.
- ¹⁶ AVA, PHSt 1379/1829-5249.



Ihren Graf Sednitzky. Daß ob das kün-
 ftige Insigniel. Hauptbüchse Offizial be-
 urtheilt. Pillwein für Wien mit dem autographen.
 das künftige ein Manuscript, welches ich
 geschickt die künfte Insignien Collage. und aut.
 füllt, für meine Privatbibliothek überreichte.

Ich habe das künfte Insigniel. Hauptbüchse
 prüfen zu lassen, und sich gegen gegen mich gut.
 ziffern zu zeigen, ob und welches künftig al.
 künftig dem künftigen mit künftig auf meine
 individuellen künftigen künftig zu künftigen.
 das künftig?

Wien den 24. März 1829.

J. Sednitzky

Schreiben Kaiser Franz I. an Polizeipräsident Sednitzky, eine von Pillwein für die
 kaiserliche Privatbibliothek überreichte Handschrift betreffend.
 (Original im Allgemeinen Verwaltungsarchiv Wien, PHSt 1379/1829.)

[illegible]

Votum des theologischen Zensors J. von Ruttenstock über die 157 Jahre alte, von
 Pillwein eingesandte Handschrift.
 (Original im Allgemeinen Verwaltungsarchiv Wien, PHSt 1379/1829.)